



Sehr blaue Augen

Die Entstehungsgeschichte des Bürgermeisterbildnisses „Dr. Georg Agricola“ (1939) von Karl Pindl im Neuen Rathaus von Chemnitz und sein rassenideologischer Kontext

Kai Artinger

Dr. Georg Agricola, Gemälde von Karl Pindl, 1939, Ausschnitt

Im repräsentativen Treppenaufgang des Neuen Rathauses in Chemnitz hängt eine der bekanntesten neuzeitlichen Porträtdarstellungen von Dr. Georgius Agricola. Nicht weit davon entfernt, eine halbe Treppe höher, befindet sich die Bürgermeistergalerie in der Wandelhalle. Manche Chemnitzer glauben, das Agricola-Bild

sei „schon immer“ hier, denn es mutet an wie ein fester Bestandteil des Inventars. Ob es aber seit seiner Entstehung kontinuierlich am Platz gewesen ist, lässt sich heute nicht mit Bestimmtheit sagen. Doch seit 1994 ist es (wieder) dauerhaft im Rathaus. Für Chemnitz ist Agricola wohl einer der bedeutendsten Söhne, wenn nicht viel-

leicht sogar der bedeutendste, denn seine universalen Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaften haben ihm posthum internationalen Ruhm eingetragen. Auch als vierfacher Bürgermeister lenkte er die Geschicke der Stadt und machte sich um sie politisch verdient.

Somit verwundert es nicht, dass Chemnitz stolz ist auf diesen Mann und an ihn in Form eines großen Ölgemäldes gedenkt. Vor einiger Zeit tat es das auch digital im Internet mit einem Text und einer elektronischen Abbildung des Gemäldes. Auf der stadteigenen Internetseite findet sich unter der Überschrift „Ein Renaissancemensch in Chemnitz. Georgius Agricola, der Stadtmedicus und Bürgermeister“ eine Würdigung. Natürlich wünscht sich der Leser ein Bild dieses Renaissancemenschen, und er bekam es in Gestalt eines Agricola-Bildnisses geliefert, das zwar Elemente einer historischen Darstellung aus der frühen Neuzeit aufweist, das aber erkennbar das Produkt jüngerer Zeit ist.

Von dem berühmten Humanisten, Bürgermeister, Arzt und Gelehrten gibt es kein historisch verbürgtes Bildnis. Über die Ähnlichkeit der überlieferten Bildnisse, vor allem Druckgrafiken, lässt sich nur mutmaßen. Das Bekannteste unter diesen historischen Bildnissen ist das von Johannes Sambucus 1574 in Kupfer gestochene Medaillon. Es ist als Widmungsblatt dem Faksimileneudruck von Agricolas berühmtesten Werk, der zwölbändigen Ausgabe über das Bergwerks- und Hüttenwesen „De re metallica“ („Von den Metallen“), beigefügt. Das Bild wurde publiziert, als Agricolas Freunde und Zeitgenossen noch lebten. Das Medaillon geht möglicherweise auf eine Silbermedaille eines Chemnitzer und mit Agricola befreundeten Stempelschneiders zurück, sie ist bis heute jedoch nicht gefunden worden.¹ Einem Holzschnitt aus Agricolas „De re metallica“, das in Basel 1556, gedruckt wurde, wird ebenfalls eine gewisse Porträtähnlichkeit attestiert, aber verglichen mit dem Rathausgemälde sieht man diesen Bildnissen den historischen Kontext an. Sie zeigen einen Gelehrten der frühen Neuzeit, der dem heutigen Betrachter fern ist.

Das Bedürfnis, das Porträt von einem „Idol“ zu besitzen, das gleichzeitig den Ansprüchen der Gegenwart genügt und als Projektionsfläche für eine Identifikation geeignet ist, ist nicht neu. In der Geschichte hat es das Bestreben immer wieder gegeben, sich „ein Bild“ von jemandem zu machen, von dem kein authentisches Bildzeugnis überliefert ist. Die unzähligen Bildnisse Jesu Christi, die seit dem Fall des frühchristlichen Bilderverbotes entstanden, sind das berühmteste Beispiel für diese Sehnsucht.

Die Stadt Chemnitz hatte bis in die 1930er Jahre kein größeres repräsentatives Gemälde von Agricola, es gab keine „zeitgemäße“ Darstellung, mit der die Stadt hätte werben können.



Dagegen gab es eine Bürgermeistergalerie im Neuen Rathaus, die in der Wandelhalle im zweiten Stock eingerichtet worden war – und sich heute wieder dort befindet. Mit dem Aufbau dieser „Galerie“ hatte man ab Mitte des 19. Jahrhunderts begonnen. Die Stadt hatte beschlossen, verdiente Bürgermeister und Oberbürgermeister sowie andere herausragende (männliche) Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens der Stadt porträtieren zu lassen. Die Bildnisse wurden zum Gedenken an ihre Leistungen ins Rathaus gehängt. Sie waren Bestandteil einer bürgerlichen Repräsentationskultur und Ausdruck erstarkenden bürgerlichen Selbstbewusstseins. Im Jahr 1846 entstand das erste dieser Reihe von Bildnissen. Der Chemnitzer Maler Friedrich Gottlob Schreiber (1809–1888) porträtierte den Bürgermeister Christian Friedrich Wehner (1775–1862), der das Amt von 1832 bis 1846 ausübte und Ehrenbürger der Stadt wurde. Bis 1932 entstanden insgesamt acht, teils großformatige Bildnisse

Neues Rathaus in Chemnitz, Treppenaufgang mit Gemälde „Dr. Georg Agricola“
Ausschnitt aus dem Amtsblatt Chemnitz, 3. September 2014

- 1 Auskunft von Andrea Kra-marzcyk, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Schlossbergmuseums, Chemnitz, in einer E-Mail vom 11.6.2014.
- 2 Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Vorstandsakten 1936: Eintritte ab 15.02.1936: 313 Pindl, Karl, Kunstmaler, Kalkstr. 8. Pindl trat am 27.04.1937 wieder aus, weil er nach Großhöhenrain in Oberbayern zog. Folgt man den Vermerken im Mitglieder-Eintritts- und Austrittsbuch der Kunststätte, trat er 1938 wieder in den Kunstverein ein, da er nun wieder teilweise in Chem-

nitz lebte; Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Kunsthütte zu Chemnitz, Mitglieder-Eintritte Dez. 1922-.

- 3 Waldemar Ballerstedt, Karl Pindl in der „Kunsthütte“. Eine besonders bedeutsame Ausstellung, in: Der Türmer von Chemnitz, Monatschrift für Geschichte, Kunst und Leben in Chemnitz und dem Erzgebirge, 8. Jahrgang, Folge 2, II. Vierteljahr 1942, S. 23-28. In gibt im Anschluss an die Ausstellung eine Korrespondenz zwischen Pindl und Ballerstedt, in der sich der Maler bedankt; siehe Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Briefwechsel Kunsthütte L-R 1941+1942, 1942 PQ.
- 4 Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Briefwechsel Kunsthütte G-K 1941+1942, 1941 G-K.
- 5 Ebenda, S. 25.
- 6 Ebenda, S. 25.
- 7 Reimann setzte sich auch in einer anderen Angelegenheit für den Künstler ein. Er brachte den Georg Claußner, Fuhrparkleiter, dazu, das in seinem Besitz befindliche Gemälde „Zugmassivspitze“ für die Pindl-Ausstellung auszuliehen; Brief der Sekretärin der Kunsthütte an Georg Claußner vom 8.4.1942, in: Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Briefwechsel Kunsthütte A-E 1941+1942, 1942 C.
- 8 Dr. Wilhelm Lange, Georg Agricola (1494 bis 1555), in: Der Türmer von Chemnitz, 7. Jahrgang, Folge 1, Januar 1941, S. 5. In dem Aufsatz ist das Bildnis Agricolas von Johannes Sambucus abgebildet. Unter der Abbildung zu Langes Aufsatz findet sich der Text: „Widmungsblatt aus dem Faksimileneudruck des berühmten Werkes von Agricola über das Bergwerks- und Hüttenwesen, im Besitz der Chemnitzer Stadtbücherei. Das Bildnis Agricolas auf diesem Blatt gleicht einem anonymen Kupferstich aus dem Jahre 1615, der Karl Pindl als Vorlage für sein Gemälde gedient hat.“
- 9 Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Briefwechsel Kunsthütte L-R 1941+1942, 1942 L: Brief der Kunsthütte an Dr. Wilhelm Lange vom 04.04.1942.

von den Bürgermeistern und Oberbürgermeistern, die ab 1911 im Neuen Rathaus in die Wandelhalle gehängt wurden und dadurch die Porträtgalerie bildeten. Von ihrem berühmten Vorgänger Dr. Georgius Agricola gab es aber kein Porträt, obwohl es gut in diese Galerie gepasst hätte, und es wurde bis in die 1930er Jahre von der Stadt auch nicht in Auftrag gegeben.

1932 kam der in München geborene und in Großhöhenrain in Oberbayern ansässige Kunstmaler, Gebrauchsgrafiker und Filmemacher Karl Pindl (geb. 1894) nach Chemnitz. Er blieb bis zu seinem Umzug nach Oberbayern fünf Jahre dauerhaft in der Stadt, vom 1. Januar 1932 bis zum 30. April 1937; ab 1938 lebte er wieder teilweise in Chemnitz. Pindl hatte im Ersten Weltkrieg als Soldat gekämpft, war vor Verdun verschüttet worden und Träger des Eisernen Kreuzes erster Klasse. Er war also ein Weltkriegsveteran. Nach dem Krieg arbeitete er als Maler und Regisseur und unternahm zahlreiche Reisen, die ihn nach Nord- und Südamerika, nach England und in die skandinavischen Länder führten. Was Pindl ursprünglich nach Chemnitz gebracht hatte, ist nicht bekannt, doch offenbar gefiel ihm die Stadt und er bekam Aufträge als Grafiker. Unter anderen schuf er ein aufwendig gestaltetes Werbeheft des Fremdenverkehrsvereins. Er wurde 1936 Mitglied im Kunstverein „Kunsthütte zu Chemnitz“.² Sein Ruf bei den nationalsozialistischen Kultur- und Kunstverwaltern war derart gut, dass er 1941 auf der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ in München mit einem Gemälde vertreten war. In Chemnitz unterhielt er gute Kontakte zum NS-Kulturrat Waldemar Ballerstedt. Der sorgte dafür, dass der Maler eine kleine Sonderausstellung im Kunstverein „Kunsthütte zu Chemnitz“ zu Beginn des Jahres 1942 bekam, über die Ballerstedt auch selbst eine Besprechung schrieb.³ Die Ausstellung wurde dem Direktor des Leipziger Kunstvereins wärmstens zur Übernahme empfohlen.⁴ Aus ihr wurde von der „Kunsthütte“ das große und heute verschollene Gemälde „Märzlied“ für die Städtische Sammlung erworben. Ballerstedt, der als Kulturrat und städtischer Beauftragter für die Museen in den Kriegsjahren sowohl Kunstmuseum als auch Kunstverein faktisch allein führte, da ihr Leiter Dr. Josef Müller als Soldat eingezogen worden und abkömmlich war, zeigte Begeisterung für Pindls Malerei. Gleich zweimal waren dessen Bilder farbig in „Der Türmer von Chemnitz. Monatschrift für Geschichte, Kunst und Leben in Chemnitz und dem Erzgebirge“ abgedruckt, eine Aufmerksamkeit, der nur wenige lebende Künstler im Verlaufe des Bestehens dieser von den Nationalsozialisten herausgegebenen und redaktionell von Ballerstedt verantworteten Zeitschrift teilhaftig wurden.

In der Januar-Ausgabe des „Türmers“ von 1941

zeigte die Farbbildung Pindls Agricola-Bildnis. In seinem Artikel lobte Ballerstedt den Maler: „hier wurde [...] das Werk eines wahrhaften Künstlers gezeigt, der uns in seiner ganzen Art, die Dinge seelisch zu erfühlen und formal zu gestalten, ungemein viel zu sagen hat, und just in einer Zeit, wo solche Einwirkung doppelt notwendig sein mag.“⁵ Für den Chemitzer Kulturrat war Pindl ein „Maler-Poet“, der bei aller inneren Schau und Grübelelei „nie das strenge Gesetz realistischer Formenklarheit“ vergaß, und der „– wie bei den wahlverwandten Altdeutschen und der Romantik – immer auch etwas in und hinter den Dingen“ stecken sah, ein „inwendige Bedeutung“.⁶

Pindl hatte keine akademische Künstlerausbildung, er war Autodidakt. Er malte gegenständlich. Die überlieferten Beispiele aus den späten 1930er und frühen 1940er Jahren weisen ihn als einen Künstler aus, der der konservativen Richtung der Neuen Sachlichkeit zuzurechnen ist und mit den NS-Kunstvorstellungen konform ging. Pindl interessierte sich sehr für die Chemnitzer Geschichte und soll private Studien zu den engen Beziehungen von Georgius Agricola zur Stadt betrieben haben. Aus dieser Beschäftigung erwuchs die Idee, das Porträtgemälde zu schaffen. Der Künstler scheint überdies am Ende seines jahrelangen Aufenthalts in der Stadt über gute Kontakte zu Vertretern der Stadtverwaltung verfügt zu haben. So ist der engere Kontakt zu Stadtrat Dr. Wilhelm Lange nachweisbar. Auch gelang es ihm später, als Mäzen für sein Projekt bzw. als Käufer und Stifter seines Bildes den Mitinhaber der Sächsischen Brotfabrik-Union, Erich Reimann, zu gewinnen. Nachdem das Bild im Sommer 1939 fertig war, kaufte Reimann es und schenkte es im November 1940 der Stadt Chemnitz.⁷

Die Unterstützung der Nationalsozialisten für Pindl war auch inhaltlicher Art. Wilhelm Lange fand im Sommer 1936 auf der Deutschland-Ausstellung in Berlin einen alten anonymen Kupferstich, der dem des Johannes Sambucus sehr ähnlich war. Auf diesen machte Lange Pindl aufmerksam und der Maler war davon derart angetan, dass er ihm als Vorlage für sein Agricola-Bildnis diente.⁸ Stadtrat Lange war es auch, der 1941 im „Türmer“ einen regionalgeschichtlichen Beitrag über Agricola veröffentlichte und in dem Zusammenhang auf Pindls Agricola-Gemälde hinwies. Dr. Wilhelm Lange besaß selbst einige Werke von Pindl und lieh diese für die Ausstellung des Künstlers in der „Kunsthütte“ aus.⁹

Von Beruf war Dr. Lange Arzt. Im März 1936 war er zum Stadtrat und damit Beigeordneten des Oberbürgermeisters ernannt und in den Dienst der Stadtverwaltung berufen worden. Im Jahr 1926 war er an die Landeserziehungsanstalt für Blinde und Schwachsinnige in Chem-

nitz-Altendorf gekommen, drei Jahre später zum Regierungs-Medizinalrat aufgestiegen, und nach Ablegung der staatsärztlichen Prüfung zum stellvertretenden Anstaltsbezirksarzt bestellt worden. Der sächsische Minister des Innern berief ihn zum Stellvertreter des Anstaltsdirektors mit der Dienstbezeichnung Oberregierungs-Medizinalrat 1934. Lange war Mitglied der NSDAP und Sanitäts-Obersturmbannführer in der SA. Im März 1934 wurde er Schulungsobmann des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes und im Mai Kreisbeauftragter des Rassepolitischen Amtes („Rassepolitische Fachberater“). Als überzeugter Nationalsozialist und Anhänger der Rassenpolitik gründete er die Chemnitzer Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene und wurde vom Reichsleiter Prof. Rüdin zum Ortsgruppenleiter ernannt.¹⁰ Sein Einsatz auf rassepolitischem Feld dürfte sein Ansehen in der Partei erhöht und seine Ernennung zum Stadtrat gefördert haben. Schon vor der „Machtergreifung“ hatte sich Lange eindeutig engagiert.¹¹ Im September 1932 nahm er an einem mehrtägigen rassehygienischen Schulungskurs des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes in Braunschweig teil. Es folgte die Teilnahme am ersten offiziellen Einführungskurs in die Rassenkunde und Rassenpflege an der Akademie für ärztliche Fortbildung in Dresden im August 1933 und am siebten rassehygienischen Lehrgang der NSDAP-Gauführerschule II in Friedrichsburg im Oktober 1934.¹² In seiner neuen Stellung als Stadtrat war er verantwortlicher Leiter des Städtischen Gesundheitsamtes und sorgte dafür, dass die Abteilung für Erb- und Rassenpflege ausgebaut wurde.¹³ Seit Anfang 1934 war er ärztlicher Beisitzer des Erbgesundheitsgerichtes beim Amtsgericht Chemnitz. Als Arzt interessierte sich Lange, der Mitglied im Chemnitzer Kunstverein war, für Kunst und Medizingeschichte.¹⁴ In Agricola sah er einen bedeutenden Vertreter der medizinischen Zunft und vereinbarte mit ihm für seine antisemitische Vorstellungswelt: „In seiner Entwicklung und seinem Streben scheint Agricola seinem großen Zeitgenossen, dem Revolutionär des deutschen Arztums, Paracelsus, nahe verwandt. Philippus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus (1493 bis 1541), bekämpfte das jüdisch-arabische Quacksalbertum und war ein Vorkämpfer deutschen Arztums.“¹⁵ In Langes Aufsatz über Agricola wird auch der Stifter von Pindls Gemälde genannt: Erich Reimann. Über ihn ist nicht sehr viel bekannt. Er war offenbar der Sohn des berühmten Gründers der Reimannschen Industriebäckerei, Emil Reimann. Die Großbäckerei, deren Produktionsstätte bei Chemnitz war (und noch ist), gehörte nach ihrer Gründung im Kaiserreich zu den größten Bäckereien in Deutschland. Reimann war Mitglied im Kunstverein „Kunsthütte zu Chemnitz“ und förderte den jungen bayerischen Künstler.¹⁶ Er besaß selbst einige Werke von ihm, die er in die Kunsthütte-Ausstellung 1942 entlieh. Auch hatte er von Pindl eine graphische Kasette mit einer Fabrikchronik anfertigen lassen. Die acht Blätter zeigten möglicherweise die Geschichte des Reimannschen Unternehmens. Reimann leistete bei der Überzeugungsarbeit von Leihgebern und der Logistik der Ausstellung von 1942 wichtige Hilfe und trug zu ihrem Gelingen bei.¹⁷ Es ist davon auszugehen, dass der Unternehmer Reimann im „Dritten Reich“ gute Beziehungen zur nationalsozialistischen Stadtverwaltung pflegte. Das würde die Stiftung des Gemäldes und seine Übergabe an den Oberbürgermeister erklären. Unzweifelhaft ist, dass sowohl der Schenker als auch der Beschenkte das Bild im Neuen Rathaus hängen sehen wollten. In der Presseberichterstattung wird darauf hingewiesen, dass das Bild für das Rathaus bestimmt war. Betrachten wir das vierblättrige Kleeblatt der Akteure in der Entstehungsgeschichte des Agricola-Gemäldes, stellen wir fest, dass zwei der Protagonisten überzeugte Antisemiten waren und die beiden anderen, soweit sich das feststel-



Dr. Georg Agricola, Gemälde von Karl Pindl, 1939

10 Der Türmer von Chemnitz, 2. Jahrgang, Folge 4, April 1936, S. 163. Dort auf S. 144 die Abbildung eines Porträtfotos von Dr. Lange.

11 Stadtarchiv Chemnitz, Personalakten über Dr. Wilhelm Johann Lange, L282. Lange schreibt in seinem Lebenslauf, S. 3-4: „Während schon auf der Reise nach Ostasien die rassischen Probleme mich zu den diesbezüglichen Studien angeregt hatten, legte das Arbeiten am pathologischen Kinde den Grund für das rassehygienische Interesse. Ich besuchte deshalb im Oktober 1928 die eugenische Tagung in Berlin, deren Niederschlag der in der Neurologischen Psychiatrischen Wochenschrift erschienene Tagungsbericht war. Als besonders wichtig erkannte ich das Sterilisierungsproblem (...)“ Im Herbst 1931 wurde Lange sympathisierendes Mitglied im Nationalsozia-

listischen Deutschen Ärztebund, am 1.5.1932 trat er in die NSDAP ein und hatte die Mitgliedsnummer 1136264. Im April 1950 wurde Lange verhaftet und wahrscheinlich von einem sowjetischen Militärtribunal wegen „Kriegs- und Menschlichkeitsverbrechen“ zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt. Der Antrag „Über die Rehabilitierung von Opfern politischer Repression“ wurde am 7.9.2011 abgelehnt; Stadtarchiv Chemnitz, Personalakten Wilhelm Johann Lange 142/1 und 142/2.

12 Ebenda, S. 4.

13 Jürgen Nitsche, Der Umgang mit Geistes- und Nervenkranken in Chemnitz im Zeichen der nationalsozialistischen Erb- und Rassenhygiene, in: Chemnitz in der NS-Zeit, Beiträge zur Stadtgeschichte 1933-1945, Hrsg. vom Stadtarchiv Chemnitz, Chemnitz 2008, S. 148-149.

14 Lange wird als Mitglied in der Mitgliederliste der Kunststätte zu Chemnitz 1933 und 1935 aufgelistet.

15 Lange 1941 (wie Anm. 8), S. 6.

16 Reimann wird als Mitglied in der Mitgliederliste der Kunststätte zu Chemnitz 1935 aufgelistet.

17 Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Briefwechsel Kunststätte L-R 1941+1942, 1942 PG: Brief der Kunststätte an Fabrikbesitzer Erich Reimann vom 27.04.1942. Reimann war wohl in einem gewissen Rahmen Sammler von Kunst regionaler Künstler. Er hatte sich von dem Chemnitzer Bildhauer Bruno Ziegler porträtieren und Plaketten schaffen lassen. Auch eine Uhr und Schreibwerkzeug ließ er sich anfertigen; siehe Briefwechsel Kunststätte 1941+1942, 1942 XZ. Reimann hatte diese Werke anlässlich der Gedächtnisausstellung Bruno Ziegler an die Kunststätte ausgeliehen.

18 Hermann Heuss, Ein Bildnis Georg Agricolas, Neue Nachrichten, 28.11.1940, in: Stadtarchiv Chemnitz, Zeitgeschichtliche Sammlung 1. Geschichtliche Nachrichten der Stadt Chemnitz 1940.

len lässt, mit der Weltanschauung des Nationalsozialismus sympathisierten, wenn nicht gar mit ihr übereinstimmten. Der Adressat des gestifteten Bildes und Herr des Rathauses, Oberbürgermeister Walter Schmidt, war ein scharfer Nationalsozialist und Antisemit. Er war vielleicht sogar der Auftraggeber des Agricola-Gemäldes, wie einer Bildbesprechung in den „Neuen Nachrichten“ von Chemnitz zu entnehmen ist.¹⁸ Ist es angesichts dieses politisch und ideologisch hoch aufgeladenen Umfeldes vorstellbar, dass ein „neutrales“, von nationalsozialistischen Ideen unbelastetes Bild von Agricola entstehen konnte? Zweifel sind hier angebracht, die sich durch eine Bildbetrachtung und die Rezeption des Werkes unmittelbar nach seiner Fertigstellung erhärten lassen.

Pindl standen als Vorlagen vor allem in Schwarzweiß gedruckte Porträts zur Verfügung. Der angeblich zeitgenössische, anonyme Holzschnitt, den der Künstler im Museum für Stadtgeschichte in Chemnitz hätte studieren können, oder der bereits erwähnte Kupferstich halfen dem Maler nicht bei der Auswahl so entscheidender physiognomischer Merkmale wie der Augen- und Haarfarbe, der Form der Ohren usw. Er musste sie sich ausdenken. Auch auf die Gestalt, den Körperbau des Gelehrten, ließ sich anhand dieser Büstenporträts nicht rückschließen. Da Pindl ein Halbfigurenbildnis gestaltete, musste er sich bei der Gestalt ganz auf seine Fantasie verlassen. Diese wiederum war angesichts der Aufgabe, die er sich stellte und die einem quasi „offiziellen“ Bildnisauftrag gleichkam, nicht frei von den vorherrschenden Normen und Idealen des nationalsozialistischen Regimes. Dieses favorisierte bei seinem rassistischen Menschenbild den so genannten „nordischen“ Menschentyp, den „Arier“, der angeblich allen anderen menschlichen „Rassen“ überlegen war. Der Maler war nicht frei in der Wahl der äußeren Merkmale von Gesicht und Körperbau.

Es ist sicher kein Zufall, dass sein Agricola strahlend blaue Augen und weiß-blondes (oder von grauen Strähnen durchzogenes?) Haar hat. Der Dargestellte hält sich auffällig gerade und hat unter dem Wams den Brustkorb eines durchtrainierten Athleten. Der Körper ist massig, wenn nicht geradezu monumental zu nennen. Dadurch, dass die Gestalt überlebensgroß ist und auf der rechten Seite durch den Bildausschnitt beschnitten, rückt sie nah an den Betrachter heran. Sie füllt beinahe das Format aus. Kopf und Hände sind sehnig. Agricola strahlt Kraft, Ausdauer, Energie und Willensstärke aus. Die hohe Stirn soll von einem kreativen Geist künden. Agricola wird hier nicht allein als Mann der Schrift und des gedruckten Wortes gezeigt – in seiner Hand hält er sein Werk „De re metallica“, das allerdings erst

posthum erschien –, sondern seine Gestalt weist über den Intellektuellen und studierten Akademiker hinaus auf einen Mann der Tat, „Arbeiter der Stirn“, „deutschen Geisteskämpfer“, der es versteht, sein Ziel unbeirrt zu verfolgen. Resümierend können wir festhalten, Pindl gestaltete das Bild eines „arischen“ Agricola.¹⁹

Diese Einschätzung ist keineswegs weit hergeholt. Das macht folgende Besprechung deutlich, die in den Chemnitzer „Neuen Nachrichten“ anlässlich der Schenkung des Bildes am 28. November 1940 erschien. Ihr Autor war Prof. Dr. Hermann Heuss, Architekt sowie Hochschullehrer an der Staatlichen Akademie für Technik in Chemnitz – und Bruder von Theodor Heuss, dem ersten Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Interessanterweise bezeichnete Heuss den Oberbürgermeister Schmidt als „Auftraggeber“ des Bildes, doch gibt es bisher keine Quellen, die das belegen. Heuss schreibt über Pindls Werk: „Wie vor kurzem berichtet, hat der Oberbürgermeister Schmidt durch den Münchner Maler Pindl ein Halbfigurenbild von Georg Agricola anfertigen lassen, das zunächst im Museum Ausstellung finden soll. [...] Demgemäß ist eine streng repräsentative Auffassung gewählt, nicht die nachdenkliche des Forschers: Steil aufgerichtet, mit scharf angewinkelten Unterarm, an die rechte Bildseite gerückt. Im freien Bildraum schwebt das Stadtwappen. Die Stadtfarben werden Ausgang für die farbige Komposition, hellblau der Mantel, zu dessen senkrechter Fältelung das schwere Bauschen des Aermels in wirkungsvollem Gegensatz steht. Gold schimmert aus breitem Umschlag: dunkelblau ist das Barett auf dem in matten Ockertönen gehaltenen Kopf, der beherrscht wird durch das starke Blau der großen, durchdringenden Augen. Ein goldenes Medaillon liegt auf der Brust: die feine Hand faßt eine Rolle. Die Mischung von gehaltener Würde und tiefer Geistigkeit prägt sich auch in der holzschnitthaft knappen Haltung des Bildes, bewußt wird die Farbigkeit auf freskokühle Töne beschränkt. Der Maler hat glücklicherweise nicht den Versuch gemacht, ‚alt-deutsche‘ Technik nachzuahmen, sondern eine klare und unserer Zeit angemessene Lösung gesucht.“

Es war nicht das erste Mal, dass sich Heuss in Chemnitz öffentlich über Kunst äußerte, deshalb wurde er 1937, als er in der „Kunststätte“ einen Vortrag hielt, auch als „Kunstschriftsteller“ bezeichnet. Bereits Mitte der 1920er Jahre schrieb er für die als Buch publizierte zweite Chronik der Künstlergruppe Chemnitz das Vorwort und äußerte sich über sie auch anlässlich ihres fünfundsiebzigjährigen Jubiläums im Jahr 1935.²⁰ Der etwas später zum Professor ernannte Heuss wurde von Ballerstedt 1937 in

den Verwaltungsrat der „Kunsthütte“ berufen und auch Mitglied im Ausschuss für künstlerische Angelegenheiten der Kunsthütte.²¹ Zu einer ähnlichen Einschätzung gelangte Lange: „Diesem scharfgeschnittenen, energischen, bärtigen Männerantlitz mit der hohen und breiten Stirn glauben wir die weiten und kühnen Gedankenflüge, die mit seinem Namen auch den Namen der Stadt Chemnitz in alle Welt getragen haben. So ist Agricola auch für uns heute noch ein glänzendes Vorbild deutscher Geisteskämpfer.“²² Den Chemnitzer Nationalsozialisten war es wichtig, das gestiftete Gemälde bekannt zu machen. Die Zeitungen berichteten darüber, teilweise mehrfach. Das Bild wurde im Jahr des 400. Geburtstages des berühmten Chemnitzers 1944 erneut als Illustration für eine halbseitige Besprechung in der „Chemnitzer Zeitung“, der früheren nationalsozialistischen „Chemnitzer Tageszeitung“, ausgewählt. Vergleichen wir das ihm zugrundeliegende Menschenbild mit den im „Dritten Reich“ verbreiteten Darstellungen der „deutschen Rasse“, fällt es schwer, keine Parallelen zu sehen. Denn Pindl orientierte sich bei seinem fiktiven Bildnis an der Ideologie der „arischen Rasse“. Seinem Agricola-Bild liegt das Ideal des „nordischen Menschen“ zugrunde, das wir in vielen Darstellungen in der Kunst des Nationalsozialismus antreffen. Gemäß der Ideologie von der „Herrenrasse“ sollten Menschen mit blauen Augen und blonden Haaren zum besten Typ zählen. Pindl wählte ihn gezielt aus, um daraus sein Bildnis des Dr. Georg Agricola zu gestalten. Er ging dabei weit über das hinaus, was die historischen Darstellungen zu geben vermochten. Diese dienten ihm vor allem dazu, die Kleidung historisch korrekt zu erfassen und mit dem Dekor die vermeintliche Authentizität des Bildnisses zu unterstreichen. Das schwebende Stadtwappen und Pindls stilisierte Signatur, die nicht von ungefähr an die von Albrecht Dürers erinnert, stellten deutliche Bezüge zur altdeutschen Malerei her, in deren Tradition Pindl sein Werk gestellt sehen wollte. Aber er verschleierte nicht, wie Heuss zurecht bemerkt, dass es ein Bildnis ist, das in seiner Zeit geschaffen wurde; er geriert sich in seiner Malerei nicht „altdeutsch“, sondern versucht eine, wie Heuss es formuliert, „unserer Zeit angemessene Lösung“, was nichts anderes bedeutete, als dass sie dem Kunstgeschmack des faschistischen Regimes entsprach. Nationalsozialisten wie Ballerstedt sahen sich als Bewahrer einer großen deutschen Kulturtradition, die von Dürer über Goethe bis zum „Führer“ Adolf Hitler reichte und deshalb war für ihn selbstverständlich, dass „Dürer und Goethe ihre Freude“ gehabt hätten vor Pindls Bildern.²³ Angesichts der Entstehungsgeschichte und des rassenideologischen Kontextes des Agricola-Gemäldes verblüfft es, dass das Bild in Zusammen-

hängen auftauchte, die seinen Intentionen diametral entgegengesetzt waren. Ein solches Beispiel dafür ist die Veranstaltung des „AgricolaForums“ der Technischen Universität Chemnitz im Jahr 2007.²⁴ Dort sprach die feministische Theologin und Kulturtheoretikerin Dr. Eske Wollrad in einem Vortrag mit dem Titel „Weißer Mensch und Weißer Gott“ über die „kritische Weißseinsforschung und Prozesse der Rassifizierung im dominanten Christentum“. Namensgeber der Veranstaltungsreihe war Georgius Agricola und das Ölgemälde von Pindl diente als identitätsstiftendes Bild des herausragenden Gelehrten. Ohne dass die Veranstalter es wussten, verwendeten sie ein „rassistisch“ intendiertes Bild, das sich nur schwerlich mit den Zielsetzungen der kritisch gemeinten und aufklärerisch angelegten Vorträge deckte. Von einer „Rassifizierung“ ließe sich selbst bei einem Projekt wie dem Agricola-Gemälde von Pindl sprechen. Als 1994 anlässlich des 450. Geburtstages feierlich das Georgius-Agricola-Jahr begangen wurde, brachte der Chemnitzer Geschichtsverein ein eigenes Jahrbuch dazu heraus.²⁵ Als Umschlagbild wählte man, wie sollte es anders sein, Pindls Gemälde. Und so ließe sich die Reihe wahrscheinlich weiter fortsetzen bis zu dem eigentümlichen Umstand, dass das Bild heute unangefochten seinen Platz im politisch bedeutsamsten Gebäude der Stadt bewahrt hat. Abgeordnete eilen unter den sehr blauen Augen Agricolas zum Sitzungssaal in der Wandelhalle. Dabei scheint niemand zu wissen, dass dieses Bild der Öffentlichkeit erstmals im November/Dezember 1940 im Städtischen Museum am Adolf-Hitler-Platz 1 vorgestellt wurde, genau dort, wo sich heute die Kunstsammlungen Chemnitz befinden. Dass es hier zuerst präsentiert wurde, verdankte sich der Tatsache, dass im Jahr 1939 die Bürgermeistergalerie von den Nationalsozialisten abgehängt und in die Städtische Kunstsammlung überwiesen worden war. Den alten Bürgermeistern war die Tür gewiesen worden.²⁶ Bereits 1937 hatten die Nationalsozialisten über neuen, passenderen Bildschmuck im Rathaus nachgedacht. Besonders interessiert waren sie an der Erwerbung des Gemäldes „Im Anfang war das Wort“ von dem Kunstprofessor und Wahlbayern Hermann Otto Hoyer. Er war 1893 in Bremen geboren und lebte inzwischen in Obersdorf im Allgäu. Sein vielbeachtetes Gemälde wurde 1937 auf der Berliner Propagandaausstellung „Gebt mir vier Jahre Zeit“ präsentiert und stellte den jungen Hitler als mitreißenden Redner vor einer Gläubigerschar dar. Zur Erwerbung kam es nicht. Gut möglich, dass dann mit Pindls „arischem“ Agricola eine neue Reihe von Bildnissen nationalsozialistischer Bürgermeister eingeleitet werden sollte, so wie das Porträt von Wehner einstmalig die Tradition begründet hatte.

- 19 Das König Albert Museum, das die Städtische Kunstsammlung behauste, war auch noch aus einem anderen Grunde der passende Ort für die Präsentation. Im Oktober 1934 fand hier die Ausstellung „Volk und Rasse“ statt. Damit hatte der Rasse-Diskurs auch in Chemnitz offiziellen Eingang ins Museum gefunden; vgl. Verwaltungsbericht der Stadt Chemnitz 1933-1935, Chemnitz 1935, S. 117.
- 20 Ralf W. Müller, Künstlergruppe Chemnitz 1907-1933, Chemnitz 2003, S. 26; Hermann Heuss, Chemnitzer Kunst, in: Fünfundsechzig Jahre „Kunsthütte“ 1860-1935, Jubiläums-Festschrift und Katalog, Herausgegeben zur Jubelfeier am 2. Februar 1935, S. 61.
- 21 Museumsarchiv Kunstsammlungen Chemnitz, Vorstandsakten 1937/1938, 1. Vorstandssitzung am 16.3.1937; Kunsthütte Chemnitz, Ausschuss für künstlerische Angelegenheiten 1935, Sitzung 20.12.1937.
- 22 Lange 1941 (wie Anm. 8), S. 10.
- 23 Ballerstedt (wie Anm. 3), S. 26/27.
- 24 Vgl. <http://www.tu-chemnitz.de/uk/pressestelle/aktuell/2/901>.
- 25 Die Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins, 64. Jahrbuch, Neue Folge (III), Georgius-Agricola-Jahr 1994.
- 26 Chemnitzer Tageszeitung, Nr. 278, S. 4, 26.11.1940. Unter der Abbildung von Pindls Agricola-Porträt die Meldung: „Das Gemälde wird demnächst im Museum am Adolf-Hitler-Platz ausgestellt, in dessen Besitz sich bekanntlich schon seit langen Jahren einige zeitgenössische Bildnisse des großen Gelehrten und Bürgermeisters befinden.“ Der Autor hat über die Bürgermeistergalerie einen Aufsatz geschrieben, der vom Stadtarchiv Chemnitz im Rahmen eines Buches über Chemnitz und das Kaiserreich veröffentlicht werden soll. Ein Erscheinungstermin steht noch nicht fest.

Autor

Dr. Kai Artinger
Düren